Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Band: 39 (1961)

Heft: 3

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die fehlende Sonne des vergangenen Sommers durch prächtige Lichtbilder aus Ägypten und Israel.

3. *Mitgliederbestand:* Die Zahl der Mitglieder hat um 3 zugenommen und betrug am Jahresende 39.

Der Präsident:
F. Marfurt

BERICHTE

Sieben Hengste 1951 m — Seefeldhöhle

30. Oktober 1960

Leiter: Heinz Zumstein 9 Teilnehmer

Mit zwei vollbesetzten Wagen starteten wir am 30. Oktober 1960, bei trübem Wetter, zu der letzten Bergfahrt nach dem Tourenprogramm 1960. Unterwegs gesellte sich noch ein Rollerfahrer zu der Gesellschaft, die bei vorwinterlichen Verhältnissen in das hintere Eriz fuhr. Bei der Wirtschaft «Säge» wurden die Vehikel eingestellt, die Chauffeure besorgten den Pneuwechsel (für Nichteingeweihte: Schuhwechsel) und schon ging es unter Heinzens kundiger Führung zu unserem Hoger.

Nach den vorangegangenen, langanhaltenden Regenfällen waren die sonst schon bodenlosen Sumpfgebiete kaum begehbar. Manch einer hat im Morast einen Schuh voll herausgezogen und brachte schöne «Schwarzwurzeln» nach Hause.

Durch den vorzeitigen Schneefall im Oktober hatte der Bergahorn bereits seine gelben Blätter verloren. Bei einer Wettertannengruppe fanden wir einen ganzen Hexenring nebelgrauer Trichterlinge, was den Mykologen unerschöpflichen Gesprächsstoff brachte. Auf den Nordhängen lag der Schnee schon fusstief. Ein eisiger Wind wehte uns bald, von der «Sichel» her, die ersten Schneeflocken ins Gesicht. Über Scheidzaun, durch den Sulzigraben, stiegen wir in etwas mehr als einer Stunde, vorbei an den Alphütten von Schöriz, zu der «Sichel», dem Übergang ins Justistal. Heinz legte ein Tempo vor, das uns trotz der eisigen Winde bald zum Schwitzen brachte.

Der Ausblick von der Sichel ins heute verlassen daliegende Justistal, zum Thunersee, Niesen und Sigriswiler Rothorn ist stets reizvoll. Die Wegspur hinauf zu den «seven Horses» lag unter hartgefrorenem Schnee. Aber ohne grosse Mühe gingen wir durch die verschneiten, wenigen Felspartien und gefrorenen Grashalden auf den Grat, wo wir uns einem allesdurchdringenden Wind entgegenstemmen mussten. Auf dem Grat, über Felsköpfe, Runsen und Bänder, in stetem Auf und Ab, überschritten wir von Südwesten her die Sieben Hengste. Es klarte auf, und als sich die Nebel auflösten, hatten wir einen wundervollen Ausblick auf die Berner Hochalpen, das Bergland des Emmentals und des Entlebuchs, die Steinwüsten der Schrattenfluh und des Hohgants. Die Sicht war plötzlich so klar, dass wir Einzelheiten der Stadt Bern, insbesondere die Hochhäuser im Wyler zu erkennen vermochten.

Vor und unter uns lag das vegetationsarme Gebiet des *Seefeldes*, mit seinem lichten Tannen- und Bergföhrenwald.

Die Traversierung der verschneiten Spalten, Schründe und Löcher im zerklüfteten Karrenfeld erforderte grosse Vorsicht. Angeseilt ging der Leiter an der Spitze unserer eng aufgeschlossenen Kolonne. Bei verschiedenen Löchern liessen wir Steine hinunterfallen, um die Tiefe zu schätzen; öfters hörten wir die Kiesel nicht auf dem Grunde aufschlagen. Schmelzwasser gurgelte durch die Spalten. Möglichkeiten, sich hier zu verirren, sind Legion.

Der ganze Grünenberg mit dem Seefeld ist von dunklem, spröden Quarzsandstein aufgebaut und von unzähligen, nur zum Teil begehbaren Spalten durchzogen. Die *Seefeldhöhle*, nur nach Beschreibung aufzufinden bei dem Wirrwarr von Platten und Felsen, die sich alle gleichen, ist nicht leicht. Heinz hat sie auf den ersten Anhieb

gefunden. Das Innere der Höhle ist ein Gewirr von sich kreuzenden Gängen, die fast alle auf dem gleichen Niveau liegen; manche können aufrecht, andere nur kriechend oder liegend begangen werden. Einen fast hundert Meter langen Gang, leicht abwärts geneigt, haben wir zuerst kopfvoran durchkrochen. Zu unserer Sicherung spannten wir dünne Schnüre, um den Ausgang aus dem trügerischen Labyrinth wieder zu finden.

Hans, der im Seefeldgebiet früher mit seinem Vater hirtete, wollte uns Einzelheiten in der Höhle zeigen, aber – oh weh – er kriegte am Vortage Zahnschmerzen und konnte uns nur mit mündlichen Angaben dienen. Er ist dann doch noch gekommen und gegenseitig haben wir uns mit nicht zu übertreibender Höflichkeit begrüsst: bäuchlings reichten wir uns die Hand – es war mitten in einem engen Kriechgang!

Daniel machte über dem Höhlensystem mit dem Schmelzwasser «Wasserspiele». Plötzlich verlor sich das Wasser im Boden, es ist unterirdisch abgeflossen und eine Viertelstunde später hörten wir dieses Wasser durch die Höhle abfliessen. Sturzbachartig ergoss es sich im Innern der Gruft in einen kleinen Graben, durch welchen wir kurz vorher noch gekrochen waren.

Nach einer Gangbiegung galt es, durch eine besonders enge Röhre zu kriechen. Um sich hier durchzuzwängen brauchte es eine besondere Anstrengung. Eine pikante Episode ist mir hier in Erinnerung geblieben: In dem äusserst engen Gang musste sich der stämmige und breitschultrige Adolf vor mir schlangenartig durch eine sich immer wieder füllende kleine Wasserlache, Zentimeter um Zentimeter, drücken – dabei konnte ich zusehen, wie sich – oh Schreck – seine Hose zusehends mit dem kalten Schmelzwasser vollsog. Durch dieses nasse Rohr mussten wir alle durch; hier waren die «feingliderigen und zartgebauten» Alpinisten wieder einmal im Vorteil.

Die uns in Aussicht gestellte, in allen Farben schimmernde, wie mit Orgelpfeifen durch Stalagmiten und Stalaktiten versehene «Kapelle», blieb trotz langem Suchen unauffindbar.

Fast drei Stunden lang sind wir mit unseren Lampen durch die sandigen Gänge gestoplert und gekrochen. Seit meiner frühesten Kindheit bin ich nie mehr so lange und so ausgiebig auf dem Bauch gekrochen. Ellbogen- und Knieschoner sind bei der nächsten Höhlenfahrt unbedingt zu empfehlen. Es war ein aussergewöhnlich ereignisreicher Tag. *Fritz Lörtscher*

BUCHBESPRECHUNG

Alfred A. Häsler: Kaspar Iten. Roman. 230 Seiten. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel 1960.

Der 1921 geborene Verfasser ist im Berner Oberland in bäuerlichen Verhältnissen aufgewachsen und lebt als Maschinensetzer in Zürich.

In einem Bergdorf spielt sein erster grösserer Roman. Er schildert den heftigen Kampf des Dorfpräsidenten und Führers der streng am alten Lebensstil und an der Tradition hangenden Bauernschaft gegen einen Fabrikanten, der eine Fabrik im Bergdorf bauen möchte und damit zwar nötigen zusätzlichen Verdienst in die Gegend brächte, aber auch viel altes Volksgut und die Natur und Ruhe des Tales gefährdete.

Die Gestalten Häslers sind zum Teil vielleicht ein wenig einseitig gezeichnet, zu unkompliziert, um eine Nuance zu stark profiliert. Dennoch leben sie und führen den Leser in eine durchaus reale Welt. Die Sprache ist einfach aber kraftvoll, und der Verfasser zeigt, wo er im Leben steht und was er für gut und schlecht ansieht. *sta*